

Lídia Jorge

Die Stunde der Nelken

Roman

Aus dem Portugiesischen von
Marianne Gareis

Mit einem Nachwort von
Michi Strausfeld

Büchergilde Gutenberg

INHALT

Die Fabel

9

Reise ins Herz der Fabel

49

Drehbuch

369

Notizen

385

Nachwort

391

Zu meinen Gunsten
Die langsam beleidigenden Wände
Refugium über dem Rauschen
Das hartnäckig vom normalen Leben her dringt
Das Boot versteckt im Laub
Der Garten wo das Abenteuer beginnt
Zu meinen Gunsten eine Straße in Trance
Ein hoher Brand in unser aller Namen

Alexandre O'Neill

Entschuldigt, dass wir nicht auf diesen Straßen sind.
Wir kommen erst morgen zur Welt.

Wandparole in Lissabon

DIE FABEL

Der ehemalige Botschafter[1] trug einen Seidenanzug, und der Weg, der zu der Stunde der Nelken führen sollte, begann, so merkwürdig es klingen mag, mit dem Glas schottischen Whiskys in seinen Händen. Die gleiche Flüssigkeit befand sich in den Gläsern seiner Gäste, und vielleicht lachten sie deshalb in dem großen Salon so laut, als der Gastgeber zu dem Mann, der ihm am nächsten stand, sagte – »Mein lieber Patensohn, jetzt, wo gewisse Wirtschaftsexperten unbedingt beweisen wollen, dass die Erde flach ist[2], gibt es doch bestimmt auch jemanden, der behauptet, die Geschichte sei rund. So werden heute nämlich falsche Fakten in Umlauf gebracht. Die Erde platt wie eine Serviette, die Geschichte ohne einen Zipfel, an dem man sie zu fassen kriegt, als wäre sie eine Kugel. Und du, Bob? Wie willst du eine so perfekte Lüge widerlegen?«

Die Männer um ihn herum lachten lauthals. Dann riefen sie die Portugiesin herbei, damit auch sie lachte. Sie gesellte sich zu der vergnügten Gruppe um den Gastgeber, doch bald schon sollten in diesem Raum nur noch der Mann im Seidenanzug, sein Patensohn Robert Peterson und sie selbst verbleiben, oder anders gesagt, ich. Da schuf die Stille, die im Kontrast stand zu der aus den anderen Zimmern schallenden Fröhlichkeit, auf einmal eine zu lange Pause zwischen uns, bis der Patenonkel mich schließlich mit einer liebevollen Geste an das große Fenster bat. Draußen hatten, ein paar Stunden später als vom Wetterbericht angekündigt, weiße Fädchen ihren Flug durch die Luft aufgenommen, und der ehemalige

Botschafter dachte, es sei interessant für mich, ihrer Ankunft beizuwohnen. Er sagte – »Kommen Sie, Miss Machado, kommen Sie und schauen Sie, was da vom Himmel auf unseren Garten herabfällt.« Ich trat zu ihm, und zu dritt standen wir schließlich dort am Fenster, in einer Art melancholischer Verzückung.

Doch diese sanfte Beschaulichkeit angesichts der Vorboten des Schnees währte nur einen Augenblick. Der Patenonkel löste sich sofort wieder aus dieser Faszinationsstimmung und fragte Bob, als gäbe es weder diesen Schnee noch mich – »Apropos, mein Junge, wie hat sie sich in der Sache entschieden, die ich dir vorgeschlagen habe?« Und die beiden begannen, sich über Termine von Reisen in Wüstenländer auszutauschen, in Länder, wo seit sechs Monaten unaufhörlich Krieg herrschte, ohne dass ein Ende in Sicht war. Die Abreise stand fest, der Ablauf ebenfalls. Hartnäckig insistierte der Patenonkel – »Du solltest nicht vergessen, dass sie bei dieser Mission problemlos ersetzt werden kann. Tausende junger Reporter in ihrem Alter machen sich derzeit in die Wüsten auf, um mit den Witwen der Märtyrer zu sprechen. Was will sie dort entdecken, was nicht auch andere herausfinden können?« Patenonkel und -sohn redeten englisch, und wieder war diese *she* ich. Und dann sprach der Mann im Seidenanzug lange über die Sucht, von Kriegen zu berichten.

Wir setzten uns.

Während er sprach, hielt der Gastgeber sein Glas in der Hand, drehte es hin und her, als wäre es ein Schmuckstück, und ich dachte bei mir, diese Flüssigkeit konnte statt Whisky ebenso gut gefärbtes Wasser sein. Er sprach langsam, sprach an Bob Peterson gewandt, und

ließ sich sehr lange aus zu jener Sucht, über bewaffnete Konflikte zu berichten, eine Sucht, der sein Patensohn Bob verfallen sei und vermutlich alle, die mit ihm zu tun hatten, einschließlich besagter junger Frau. Es betrübte den Patenonkel, und er legte seine Theorie zu dieser traurigen Sucht dar, die stets einhergehe mit unberechenbaren Terminkalendern, nicht verschiebbaren Blitzeinsätzen und unverzichtbaren Berichterstattern. Wir sollten jedoch beruhigt sein, in diesem Leben werde es uns nie an Themen mangeln, über die es zu berichten galt, und Gemetzel und Witwen werde es zu unser aller Leidwesen immer und überall geben. Und um eben diesem Gesetz der ewigen Wiederkehr entgegenzuwirken, lohne es sich, die Momente des Innehaltens in dieser Spirale auszuwählen, die von Zeit zu Zeit auftauchten, sagte der Diplomat und wandte sich mitten in diesem bewusst monoton gehaltenen Vortrag, bei dem es schien, als wollte er uns beim Zuhören schon auf die Probe stellen, an mich, und dies auf Portugiesisch – »Miss Machado, ich habe es bereits zu meinem Patensohn gesagt, nicht immer ist die Geschichte ein Albtraum, aus dem wir vergebens aufzuwachen versuchen, um an den Ausgangspunkt zurückzukehren. Denn manchmal, wenn auch selten, ist die Geschichte ein angenehmer Traum, der so beruhigend sein kann, dass es sich beim Aufwachen lohnt, seine Bilder mit allen Mitteln zu bewahren, damit sie uns nicht entgleiten. Sagen wir es deutlicher. Wenn wir während eines solchen Traums aufwachen, müssen wir unbedingt in Alarmbereitschaft bleiben und diesen außergewöhnlichen Moment festhalten, uns auf ebenso außergewöhnliche Art und Weise an ihn erinnern. Stimmt's oder habe ich recht?«

Er wandte sich an Bob und sagte auf Englisch – »Es gibt viel zu tun, mein Junge, das habe ich dir ja schon gesagt. Für den Anfang schlage ich eine Reihe von fünf bis sechs Episoden vor, wie deine

Serien aus den guten alten Zeiten, als du ein genialer junger Mann warst und das, was du produziert hast, noch besser wurde als das, was du geplant hattest. Etwas, das man vielleicht *Geschichte im Blick* nennen könnte oder so ähnlich. Mit einer ersten exemplarischen Folge, und für diese Eröffnungssequenz schlage ich Miss Machado vor. Die junge Frau beginnt die Serie mit dem Exempel ihres Landes, jenem außergewöhnlichen Fall, der sich vor fünfundzwanzig oder mehr Jahren in ihrer Heimat zugetragen hat. Die Zeit vergeht immer schneller und schneller, eröffnet ständig neue Möglichkeiten, nicht wahr, Bob? Nimm meinen Ratschlag an. Sie sollte so bald wie möglich dorthin reisen und die Reste jener Blumen aus den Gewehrläufen aufsammeln, die noch zwischen den Lissabonner Pflastersteinen stecken. Schick sie dorthin, mein Junge, schick sie hin, bevor es zu spät ist. Man könnte die Reihe auch *Die entfesselte Geschichte* nennen.« Der ehemalige Botschafter hob sein Glas auf die Höhe seiner Augen und prostete uns lange zu, als wäre in dem Salon gerade verkündet worden, dass jemand ein Kind erwartete.

Ich habe noch nicht berichtet, dass das Haus des Botschafters aus Holz und Glas bestand, und auch nicht, dass es am Ufer eines Nebenflusses des Potomac Rivers lag, eines recht anständigen Flusses, dessen Wasser man ab und an rauschen hörte. Auch habe ich noch nicht erwähnt, dass um das Haus rote Eichen standen und dass die ersten Schneeflocken diese nicht einhüllten, sondern weiterhin wie Feuer leuchten ließen im feuchten Grün. Dieser Umstand war von keinerlei Bedeutung, außer dass die beiden Amerikaner mich an Orte führten, an die ich nicht zurückwollte. Und der Schnee, der inmitten dieser Farbenglut immer heftiger auf den Garten herabfiel, lähmte mich. Ich war eine Gefangene der Farben. Und es dauerte

nicht lange, bis der ehemalige Diplomat mit seinem starken Akzent auf Portugiesisch sagte – »Miss Machado, lassen Sie uns reden. Als sich das portugiesische Wunder ereignete, befand ich mich noch nicht in Ihrem Land. Ich kam erst neun Monate später dorthin, als das revolutionäre Geschehen auf Lissabons Straßen bereits seinen Höhepunkt erreicht hatte, was mir viel Arbeit bereitet hat.« Hier lachte der Botschafter wieder herzhaft und schwenkte sein Glas, um die Menge seines Whiskys zu prüfen. Er fügte noch hinzu – »Ja, das hat es, in der Tat. Aber es hat mir auch eine der größten Befriedigungen meines Lebens verschafft. Ich kann Ihnen jetzt schon verraten, dass ich damals meinen Staatssekretär in einer Kontroverse geschlagen habe, die unter einem recht kuriosen Namen bekannt wurde. Wollen Sie wissen, wie man unsere Kontroverse nannte? Auf den Fluren des State Departments wurde sie unter dem Namen *Der portugiesische Krallenkrieg zwischen Henry*[3] *und Frank* bekannt, was auf ihn durchaus zutreffend war, da er hier in Washington schon *Der Löwe, der Schreckliche* genannt wurde. Das erfuhr man in Ihrem Land aber nicht. In Lissabon schrieb man unter meinen Namen *go home soon*, als wäre ich ein Störenfried, während auf die nebenstehenden Mauern Blumen gemalt wurden. Dort, mitten in diesem revolutionären Geschehen, habe ich Ihren Vater kennengelernt, Miss Machado.«

Draußen roch ich den Schnee und drinnen die Gefahr, die sich in dem riesigen Salon zusammenbraute. Bob Peterson hatte mich an diesem Tag nur mitgenommen, damit ich ein wenig in meiner Sprache reden, auf Portugiesisch über die Katastrophe sprechen konnte, die ich auf dem Weg zum Friedhof von Wadi as-Salam miterlebt hatte, doch zu meiner Überraschung ging es nun nicht nur um mein Land, sondern auch um die ferne Figur meines Vaters, und mir kam

es vor, als wären beide Themen eins. Ich konnte es nicht glauben. Der ehemalige Botschafter sagte auf Englisch – »Oh ja! Bob weiß, was ich meine.« Sein Patensohn antwortete nicht, hörte nur zu. Auf der Hinfahrt hatte er mir sogar noch gesagt, ich solle mich vorsehen, denn ab einem bestimmten Alter habe jeder Mensch, der etwas auf sich hält, eine Iliade zu erzählen, und sein Patenonkel habe davon gleich mehrere auf Lager. Und so war es. Der Patenonkel sagte – »Bob weiß genau, dass wir in jenen Jahren, kaum dass morgens um acht die Weltkarte auf dem Konferenztisch ausgebreitet war, täglich neue blutige Wimpel entdeckten, die irgendwo auf der Welt gehisst worden waren. Unsere erholsame Nacht war für andere ein hektischer Tag gewesen. So ist das mit den Zeitzonen, so ist das mit den irdischen Meridianen. So war das mit den blutigen Wimpeln. Der Kalte Krieg war in bestimmten Weltregionen ziemlich heiß. Doch zumindest hatten wir gelernt, wie man auf der Weltkarte dividiert und subtrahiert. Die Zweiteilung der Welt vereinfachte vieles. Das zumindest hatten wir gelernt. Und auch bei den Subtraktionen hatten wir ordentlich dazugelernt. Wir beugten uns über die auf dem Tisch aufgeschlagene Landkarte und stellten unsere Berechnungen an. Um an einer Stelle möglichst wenig Verluste zu haben, mussten an anderer zwei bis drei Menschen geopfert werden. Teilungsaufgaben. Man opferte dreißig Leben, um den Verlust von dreitausend zu verhindern, hundert, um eine Million zu retten. So war der Kalte Krieg, eine Einsparrechnung. Das Gesetz des ewigen Schlachtens maximal minimiert. So war das, jeden Morgen. Doch plötzlich, als man es am wenigsten erwartete, passierte im äußersten Westen Europas das. Pünktlich um acht. Ein merkwürdiger Aufstand erfolgte da gerade in Ihrem Land. Eine friedliche Absetzung. Keiner von uns glaubte an einen Aufstand, der sich friedlich nannte. Wir warteten ab, ganz ruhig, wollten an gebührender Stelle den roten

Wimpel setzen, das war für uns der natürliche Lauf der Dinge. Aber es waren schon zwei Tage vergangen, und nichts Schwerwiegendes war passiert. Es war tatsächlich eine Absetzung ohne Blut. Die ganze Welt blickte erwartungsvoll auf Ihr Land. Wie war das möglich? Ein nie da gewesener Fall. Ein Streifen Land von der Größe eines Handtuchs und ohne jede Bedeutung wurde auf einmal zur allseits begehrten Braut. Die Schachpartie auf dem Konferenztisch veränderte sich. Fortan sollte die Landkarte der Verdachtsfälle nie mehr auf dieselbe Art aufgeschlagen werden. Doch das verdankte sich nicht den vielen Feierlustigen, die am nächsten Morgen schon dorthin eilten, und viele von ihnen im Übrigen mit der Mission zu spionieren, zu intrigieren, zu beobachten und Ihr Land zu besetzen, sondern einzig und allein dem besonderen Wesen Ihrer Landsleute.«

Der ehemalige Botschafter beugte sich über das Tablett, das der Kellner ihm hinhielt, zupfte sein Seidenjackett zurecht, in dessen Brusttasche goldene Stifte steckten, und sagte auf Portugiesisch – »Sie können mir glauben, Miss Machado, ich habe in meinem Leben noch nie ein Volk gesehen, das so vernünftig ist wie das Ihre. Ein armes Volk, ohne Mathematik, ohne Literatur, mit fünfzig Jahren Diktatur auf dem Buckel, bodenständig, und auf einmal gibt es einen Staatsstreich, alle gehen auf die Straße und brüllen, jeder mit seiner Vision, seinem Projekt, seinem Anliegen, man bedroht sich gegenseitig, Körper an Körper, Gesicht an Gesicht, viele mit Waffen in den Händen, man beleidigt sich, schlägt sich, nimmt sich gefangen, aber man bringt sich nicht um. Ich habe es gesehen, ich war dabei. Über diese besondere Realität muss man berichten, bevor es zu spät ist. Verstehen Sie, was ich meine?«

Ich brauchte das nicht zu verstehen.

Im Übrigen glaube ich, dass ich die Worte des Botschafters jetzt, sechs Jahre später, getreuer wiedergeben kann als damals, als ich sie *live* hörte und ihm gegenübersaß. Damals interessierte mich diese Lobeshymne auf die Tugenden eines fernen Volkes, das nur zufällig das meine war, reichlich wenig. Das muss ich zugeben. Diese grandiose Auslassung in scheinbar beiläufigem Ton, der sich vom Beiläufigen zum Intensiven wandelte und zwischen zwei Sprachen hin- und hersprang, berührte mich nicht. Es ging um *sein* Volk. Und der Patenonkel beschwor sanfte Menschen herauf, Menschen, die jeder Premierminister gern regieren würde, die jeder Priester gern als Schäfchen hätte, die jeder Ombudsmann gern verteidigen würde. Der Patenonkel sprach mit verhaltener Lebendigkeit, als wäre das Land, das er heraufbeschwor, ein geliebter Mensch, er sprach von einem edlen Volk mit harmlosen Waffen, von seinem Jubel und von großen friedlichen Straßenaufläufen, er beschwor in diesem Bild seine eigene Strategie herauf, das Warten, das er mit Vorsichtsmaßnahmen gespeist hatte, bis die Straßen, auf denen dieses edle Volk sich erhitzte, wieder ruhig waren, ein gekonnter Schachzug, der ihm 1975 eine ordentliche Portion Geduld abverlangt hatte. Er erinnerte sich sehr gut daran. Damals sei dieser Löwe von einem Außenminister ziemlich erbost gewesen über seine Mäßigung, habe gesagt, er hätte einen Hardliner nach Lissabon geschickt, der sich nun als Lusche herausstellte. Eine Lusche, die, statt zu handeln, Nachhilfestunden gab. Und Bobs Patenonkel beschwor amüsiert die Methode herauf, mit der er und sein *staff* diese Partie gewannen, indem sie den Instruktionen aus Washington zuwiderhandelten, ohne direkte Einmischung, ohne beschwerliche Nachtschichten, nur über ein beharrliches Informier-dich-und-warte-ab, wie man es eigentlich nicht mehr praktizierte, seit der Krieg kalt aufgetischt wurde. Eine schöne Partie, hörte ich ihn sagen, während die Gäste

im Obergeschoss lachten und ich selbst auch Lust hatte zu lachen, vor allem, als der ehemalige Botschafter versuchte, sich an den Namen der Blumen zu erinnern, die die Portugiesen 1974 in die Gewehrläufe gesteckt hatten, und dieser ihm nicht einfiel. Als wären unsere Gehirne auf simultanes Vergessen programmiert, kamen wir alle drei nicht auf ihren Namen. Ich selbst tat nur so, als hätte ich ihn vergessen. Der Gastgeber wartete gespannt. Fragte – »Wie hießen sie denn nun, diese Blumen?«

Ja, diese roten Blumen!

Niemand von uns erinnerte sich daran. Es war unglaublich, wir konnten alle drei sagen, dass diese Blume gezackte Blütenblätter hatte, einen länglichen Schaft an einem starken Stiel, und dass sie gleich am Morgen des 25. April, als die Aufständischen durch die Baixa[4] marschierten, von den Blumenverkäuferinnen verschenkt wurde, sogar Bob wusste das, er wusste, dass sie zunächst, als die aufständische Kolonne gerade einen Platz umrundete, das Geschenk einer einzelnen Blumenverkäuferin gewesen war, und doch erinnerten wir uns alle nicht an den Namen dieser Blume. Wieso wissen Sie das nicht? Der Gastgeber war beunruhigt, weil mir das Wort entfallen war, und brachte seine Verwunderung zum Ausdruck, meinte aber, er kenne das auch und wisse, dass die geografische Distanz und die Sprachvermischung bei Menschen, die im Ausland leben, manchmal unvorstellbare Löcher im Sprachgedächtnis hinterlassen. Die Synapsen im Gehirn würden verrückt spielen, wenn man die Sprache wechselte. Nun denn, aber wie hieß die Blume nun? Wir starrten alle drei zur Decke des Salons, bis Bob schließlich einen Entschluss fasste. Ihm waren plötzlich Zweifel gekommen, und er sprang entschlossen auf, öffnete die Verbindungstür, ging hinauf

ins Obergeschoss, von wo das Lachen erklang, und als er wieder herunterkam, brachte er den Namen der Blume mit. Sein Gesicht war rot. Eine Schande sei das. Wieso war uns nicht eingefallen, dass es *carnations* waren? *Red carnations!*, sagte er auf Englisch.

Auch der ehemalige Botschafter ärgerte sich.

Nelken, natürlich, Nelken waren es. *How awful, it's carnations, of course, dear Bob!* Warum war ihm nur der Name dieser Blume nicht mehr eingefallen? Warum nur? Und dann rollte er seinen Stuhl in meine Richtung – »Wissen Sie, Miss Machado, wenn Sie nach Lissabon zurückgehen und zwischen den kleinen Steinen in diesem Pflaster suchen, das es dort überall gibt, werden Sie sehen, dass Sie noch Überreste von diesen Blumen finden, den einzigen Geschossen, die Ihr Volk zu Hilfe genommen hat, um die alten Machthaber zu stürzen und sich untereinander zu verständigen. Und das gibt einem Menschen zu denken, der andere Orte dieser Erde kennengelernt und die verschiedensten Abenteuer erlebt hat. Nur ein Jahr zuvor ist in den Stadien von Santiago de Chile all das passiert, was man kennt. Orte schlimmer Erinnerung. Die Sache mit diesem jungen Mann, der Balladen komponierte[5] und sang, dessen Finger man mit den Gewehrkolben zerquetschte und dem man vierundvierzig Kugeln in den Körper jagte, war ein wirklich übler Scherz. Die Urheber dieser Heldentat schrieben an Freunde, sie hätten zehn Kugeln abgefeuert, damit er nicht mehr sang, zehn, damit er nicht mehr schrieb, zehn, damit er nicht mehr komponierte, zehn, damit er nichts erzählte, und die letzten vier, um die Welt glauben zu machen, dass es sich um ein Werk der Vereinigten Staaten von Amerika handelte. Vier Kugeln in die Brust. Die Begründung für die letzten vier war wirklich die geschmackloseste. Ein leibhaftiges Pamphlet aus der Feder der Chilenen, das um die Welt ging, um uns anzuschuldigen. Man weiß ja, wie das ist, im Schatten des Eroberers porträtiert sich der

Eroberte. Äußerst heikel. Aber in Ihrem Land lag der Fall anders, das war etwas Einzigartiges. Portugiesische Waffen, eine portugiesische Revolution, ein gutes Volk, großzügig, friedlich, und deshalb waren die Geschosse auch nur Blumen. Kluge Menschen. Denn Sie müssen wissen, Miss Machado, als ich in den CBS-Reportagen Ihren Namen hörte und den leichten Akzent erkannte, musste ich wegen Ihres Nachnamens und Ihrer Art zu sprechen an dieses Volk und diese Zeit denken, und an die Kolumnen von António Machado, Ihrem Vater.

Ich verdanke Ihrem Vater sehr viel, wissen Sie? Persönlich sind wir uns nie begegnet, aber ich habe ihn gut kennengelernt, habe ihn so kennengelernt, wie Menschen sich kennenlernen sollten, über die Sorgen, die sie beschäftigen und die sie laut aussprechen. Dann nämlich ist man ein guter Zeitgenosse, Miss Machado, wenn man den Mut hat, sich gänzlich zu zeigen. Und das war bei Ihrem Vater der Fall. Ich erinnere mich gut an die Kolumnen von António Machado, jenem Mann, der auf der letzten Seite seiner Zeitung die Zukunft vorhersagte. Zwei Spalten. Was der Mann, der die Zukunft vorhersagte, schrieb, wurde viel gelesen. Ein Wahrsager war er, der tagtäglich die Zukunft voraussah, und ich, der Repräsentant eines fremden Landes, entschlüsselte seine Voraussagen, trickste sie aus, genoss seine Art vorauszusagen. Denn wozu sonst dient ein Chronist, wenn nicht zum Wahrsagen? Können Sie mir das verraten, Miss Machado?«

Das hörte ich Bobs Patenonkel sagen.

Und als der Gastgeber auf Englisch über die Kolumnen meines Vaters sprach, während draußen der erste herbstliche Schneefall etwas nachzulassen begann, die Silhouetten der Bäume jedoch nicht mehr

zu unterscheiden waren, hörte ich ihm zu und dachte mir, dass ich wohl besser kein Wort zu dieser alten Geschichte verlauten ließe, die ich nur zu gut kannte. Da sagte der Botschafter – »Wirklich kurios, Miss Machado. Im Februar 75, als ich gerade angekommen war, schrieb António Machado bereits, ich sei das Atilla-Pferd namens Kapitalismus, und überall, wo ich meine Hufe hinsetzte, vertrockne das Gras und stürben die freien Menschen. Seine Sprache war etwas zu farbig, da sind wir uns gewiss einig, obwohl mir diese Farben gefielen. Sie zeigten, was man sah und was man sich vorstellte. Wenn ein Mensch derartiger Dinge bezichtigt wird, muss er das Material, aus dem seine Schuhsohlen gemacht sind, gut untersuchen. Mehr nicht. Was die Trottel an die Mauern schrieben, war mir egal. Wichtig war mir, was intelligente Menschen dachten. Der Mann, der die Zukunft vorhersagte, Ihr Vater, war intelligent und schrieb viel über mich. Er mochte es, mich nicht zu mögen. Sechs Monate später, im Herbst 75, schrieb er sogar, ich würde all jene repräsentieren, die aus diesem Lied, aus dem Lied, das die Erhebung von 1974 einleitete[6], die Schritte entfernen wollten, mit denen das Lied beginnt, dieser langsame Marsch, dieser ländliche Chor, in dem es um einen bestimmten Baum geht …« Hilflos sah der Gastgeber Bob Peterson an – »Wie hieß noch mal dieses Lied, Bob? Dieses langsame Stück. Das mit diesen marschierenden Schritten anfängt.«

Was für Schritte?

Seltsam, auch in diesem Augenblick erinnerte sich niemand von uns an den Titel des Liedes. Wieder hatten wir ihn vergessen. Alle hatten wir ihn einmal gekannt, sogar Bob Peterson, der noch nie in Portugal war, aber früh von der Existenz einer bestimmten *country*-Melodie erfahren hatte, die über die Programme der Weltmusik verbreitet

wurde. Wer in den Ländern der zivilisierten Welt hatte nicht davon gehört? Wer nicht wenigstens einmal diese Schritte vernommen? 1974 war Bob fünfzehn, lebte auf dem Land in Alabama, dachte nur an Baseball, doch selbst dort hatte er von dem portugiesischen Lied gehört, von jenem Lied, das mit den Schritten von Männern begann, die sich die Amerikaner vorstellten als von Wölfen Gejagte, mit Lumpen am Körper, die Arm in Arm marschierten und endlich, mit einem Jahrhundert Verspätung, in Richtung der geheiligten Morgenröte der Produktion aufbrachen, der heiligen Brüderlichkeit der Handelsfreiheit. Die guten amerikanischen Staatsbürger waren gerührt. Weil sich dort auf der anderen Seite des Meeres bei Sonnenaufgang eine Gruppe zerlumpter Europäer, ähnlich jenen, die manchmal nach Kalifornien emigrierten, mit ausladenden Armbewegungen den Weg eroberten, der sie in den Wohlstand führen würde, und diesen mühsamen Weg legten sie in harten Lederstiefeln zurück. Der Klang dieser Schritte. Wieso wusste sie, die junge Portugiesin, das nicht? Robert Peterson musste sich nicht an den Namen des Liedes erinnern, gewiss aber die Portugiesin, die so tat, als wüsste sie ihn nicht. Und wieder stand der Patensohn auf und ging ins Obergeschoss. Genervt, verletzt. Der ehemalige Botschafter jedoch verstand meinen Gedächtnisverlust. Während Bob ihm verschiedene andere Namen gab. Ein Trick, mehr war das nicht, eine Ungebührlichkeit. Mangelnde Höflichkeit, so zu tun, als wüsste sie ihn nicht. So zu tun, als erinnere sie sich nicht an den Namen der Nelken, so zu tun, als erinnere sie sich nicht an den Namen des Gesangs. Die Farbe von Bobs Augen wechselte von Braun zu Grau. Was passierte da zwischen uns, im Salon seines Patenonkels? Es war ganz einfach, wir kämpften. Ein stilles Kräftemessen, ein sanfter Kampf, unterschwellig, der keinerlei Bedeutung hatte für den behandelten Gegenstand. Doch Bob ging ins Zwischengeschoss der Villa hoch,

und als er wiederkam, sagte er auf Englisch – »Wir brauchen deine Hilfe gar nicht. Glücklicherweise gibt es dort oben jemanden, der ein ganzes Glossar zu den Revolutionen im Kopf hat. Ich musste den portugiesischen Fall nur erwähnen und schon spulte er alles ab.« Und Bob reichte seinem Patenonkel einen Zettel, auf dem dieser las – »*Gan do la*«.

Der Patenonkel las, was auf dem Zettel stand, buchstabierte es, ließ mehrmals die Flüssigkeit, die in seinem Glas verblieben war, kreisen und sah mich mit unendlicher Geduld an. Bob trat zu ihm, als wäre ich nicht anwesend – »Pass auf, Onkel, jetzt sagt sie bestimmt noch, dass sie nicht weiß, ob *Gandola* ein Baum oder eine Stadt ist. Da ist nichts zu machen, sie weigert sich, will nicht mitmachen. Verstehst du? Sie erinnert sich nicht an *Gandola*, erinnert sich nicht an den Namen der Nelken. *She's quite a flaky person, my dear uncle. That's the truth*.«

Diese *she* war ich.

Doch der Patenonkel war drei Jahrzehnte vor Bob geboren und zudem ein geschickter Verhandler, während sein Patensohn lediglich ein nervöser Mensch war, der sich in Selbstbeherrschung übte und mit steinerner Ungerührtheit von den Trümmern aus berichten konnte, auf denen sich die Leichen von fünf Tagen häuften. Bob fiel es nicht schwer, sich von den Lebenden loszusagen. Der Gastgeber hingegen geriet in Begeisterung, sein Arm näherte sich meinem Arm, ich spürte seine knochige Hand, die meine Flucht verhinderte. »Lassen Sie uns doch mal schauen. Wie heißen Sie noch mal?«, fragte er. »Lassen Sie uns ganz offen sprechen, Ana Maria Machado. Sie müssen bedenken, dass sich bald schon niemand mehr an die Bedeutung dieser Schritte erinnern wird, an die auch Sie sich nicht mehr erinnern. Ich weiß, für Sie ist das alles vor langer Zeit passiert, vor Ihrer Geburt, vor dem Anbeginn der Welt, Ihrer Welt, und

trotzdem lohnt es sich, an diese Sache zu denken. Denn irgendetwas ist an all dem nicht stimmig. Sehen Sie nicht, dass die Erinnerung an das Schreckliche weiterlebt, während die an heitere Augenblicke ganz schnell verblasst?« Der Gastgeber fragte, als lieferte er jemandem eine Antwort, der ihn unterbrochen hatte – »Sie glauben also, der menschliche Geist sei definitiv darauf programmiert, das Gute zu vergessen? Jene Augenblicke zu vergessen, in denen der Freudenengel unserer Welt einen Besuch abstattet? Die Momente des Innehaltens in dieser unendlichen menschlichen Rohheit? Die Momente, in denen der menschenfreundliche Engel sein Gesicht zeigt? Und über unseren Köpfen sanft seinen Flügel schwingt? Uns einlädt, an seinem Tisch zu speisen und zu trinken? Glauben Sie das, Miss Machado? Wenn Sie es nicht glauben, warum sind Sie dann nicht bereit, mit dem Engel, der Sie betrifft, zusammenzuarbeiten? Warum?

Entschuldigen Sie, wenn ich Sie vielleicht zu sehr bedränge.«

Hinter der Scheibe hatte es aufgehört zu schneien.

Die Eichen und Tannen mit ihren ausgebreiteten Armen waren im Weiß des Gartens verschwunden. Im Nebenzimmer hörte man Schritte und Verabschiedungen. Ich dachte mir, wie? So früh? Jetzt schon? Der Kellner erschien an der Tür und gab dem Gastgeber ein Zeichen, woraufhin dieser zum Eingang ging. Bob begleitete ihn. Die Gäste, zwei Dutzend gut gelaunter Menschen, verabschiedeten sich von der Gastgeberin, ein nächtliches Durcheinander, heiter und lärmend. Der ehemalige Botschafter kam sofort zurück von der Verabschiedung, und es war, als hätte es keine Unterbrechung gegeben. Bob trottete hinter ihm her, als wäre er sein Page. Ich hätte wetten können, dass wir es den anderen Gästen nun gleichtun und

ebenfalls gehen würden, dass die Zeit für einen schnellen Abschied gekommen war, um die Unterbrechung des Schneefalls zu nutzen. Aber nein. Wir waren an diesen Salon gefesselt. Also machte der Gastgeber genau an dem Punkt weiter, an dem wir stehengeblieben waren – »Entschuldigen Sie, Miss Machado, dass ich mit Ihnen über so merkwürdige Themen spreche. Ich muss Ihnen auch noch sagen, dass dieses Lichtwesen nur sehr selten über unsere Erde fliegt, und kaum, dass es passiert, ist es auch schon wieder weg und lässt die Welt im Dunkeln zurück, macht uns selbst zum Bestandteil dieser Dunkelheit. Ich schwöre Ihnen, wir sind nichts weiter als ein loses Blatt, das sich im Dunkeln bewegt. Das konnte ich überall feststellen. Mit einer Ausnahme. Bob habe ich das bereits erzählt.«

Bob Peterson setzte sich.

Der Patenonkel fuhr fort – »Miss Machado, fühlen Sie sich ganz frei. Ich habe jetzt gesagt, was ich zu sagen hatte. Mir ging es vor allem um meine Bewunderung für die Menschen Ihrer Stadt. Von den Fenstern unserer Residenz aus konnte ich den Lebensrhythmus dieser Leute beobachten, und mit jedem Tag lernte ich dieses Volk, Ihr Volk, mehr zu schätzen. Ich wusste, im Moment der Wahrheit, wenn die Zeit des Irrenhauses in Lissabon vorbei wäre, wie der Korrespondent der *New York Times* es nannte, würden diese Menschen die Waffen im Schrank verwahren und sich gegenseitig verzeihen. Ich wusste, die Portugiesen würden die Beleidigungen vergessen, die ihnen die alten Schergen zugefügt hatten, so wie diese die Beleidigungen der Aufständischen vergessen würden; die einen wie die anderen würden sich über kurz oder lang an denselben Tisch in einem Restaurant oder einer Kneipe setzen, nachdem sie sich mit Handschlag begrüßt hätten, und alles würde wieder so friedlich

werden wie einst. Und traditionsgemäß würden sie einander und auch sich selbst verzeihen. Alte Ritterszenen, die man als modern erachten wird, sofern sie gut erzählt sind. Und das werden sie sein, so hoffe ich jedenfalls, denn Bob wird diesen Augenblick seltenen Glücks rekonstruieren können, mit seiner Methode des Jägers, wie früher, als er ein guter Junge war und die Überlebenden der Landung in der Normandie aufgesucht hat, die ihm einer nach dem anderen erzählten, wie das damals war. Oder wie der Einmarsch der Alliierten in Paris ablief, aus der Sicht der fliegenden Händlerinnen, die damals auf den Boulevards herumliefen. Das haben Sie doch schon gesehen, Sie kennen ja alles, was Bob gemacht hat.« Und unser Gastgeber wirkte wie einer, der Brücken und Staudämme baute – »Also ich stelle mir das so vor«, fuhr er fort. »Zuerst werden Sie das Rohmaterial sichten, und danach wird er, mit dem Rest der Crew, Ihnen nachreisen und alles Stück für Stück aufnehmen, die Montage und das Endresultat bereits im Blick. *Clean, cleaníssimo*. Ein Monat für Sie, einer für Bob, drei Monate insgesamt. Sie könnten also jetzt Ihr Okay geben, meinen Vorschlag sofort annehmen. Aber ich will Sie nicht drängen, wie Sie wissen.«

Der Gastgeber schien fertig zu sein mit seinem Angebot, aus dem ich nicht seine, sondern Bobs Methode herauslas. Soweit ich wusste, hatte der Patenonkel in dieser Angelegenheit sowieso keine Methode, und es war auch nicht sein Bereich. Doch seine Stimme klang nun schwächer, ihr Ton war irgendwie abschließend und von einem gewissen Ernst, der mich verwirrte, weil er entweder bedeuten konnte, dass der Patenonkel angesichts meiner Unnachgiebigkeit aufgab oder dass er zu der Überzeugung gelangt war, ich würde mich am Ende darauf einlassen. Ich wusste nicht, wie ich ihn interpretieren sollte. Da sagte der ehemalige Botschafter – »Dann gehen wir also mal nach oben, Miss Machado?«

Die Reihe Weltempfänger erscheint in Zusammenarbeit mit
LITPROM Promoting Global Stories
Litprom ist eine Initiative der Frankfurter Buchmesse.

Kofinanziert von der
Europäischen Union

Kofinanziert von der Europäischen Union. Die geäußerten Ansichten und Meinungen sind jedoch ausschließlich die der Autorin und spiegeln nicht unbedingt die der Europäischen Union wider. Weder die Europäische Union noch die Bewilligungsbehörde können für diese verantwortlich gemacht werden.

Lizenzausgabe für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH, Frankfurt am Main, Leipzig, Wien und Zürich

Mit freundlicher Genehmigung des Secession Verlags Berlin

Die Originalausgabe *Os Memoráveis* erschien 2014 im Verlag Dom Quixote, Lissabon
© Lídia Jorge, 2014
By arrangement with Literarische Agentur Mertin Inh. Nicole Witt e. K.,
Frankfurt am Main, Germany
© der deutschsprachigen Ausgabe: 2026 by Secession Verlag Berlin GmbH,
Pannierstr. 13, 12047 Berlin, info@secession-verlag.com

Die Büchergilde verbietet, das Werk (Text und Illustrationen) in irgendeiner Weise zu nutzen, um Technologien der künstlichen Intelligenz (KI) für die Generierung von Audio, Text oder Bildern zu trainieren. Sie behält sich zudem das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor, was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlags untersagt ist.

Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage 2026

Lektorat: Christian Ruzicska
Korrektorat: Hans Hartnack
Einbandgestaltung: Cosima Schneider, Frankfurt am Main
Einbandmotiv: von einer Betonwand in Portugal
Street Artist: unbekannt
Fotograf: ittmust (flickr), Foto bearbeitet
Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

ISBN 978-3-7632-7774-2

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an:
Büchergilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH, Haus des Buches,
Braubachstr. 16, 60311 Frankfurt am Main, Deutschland.
produktsicherheit@buechergilde.de

buechergilde.de